

Frau Elisabeth Gecks erzählt

ÜBER DIE ANFÄNGE  
DES  
MÜNCHENER  
GRALSKREISES



Frau Elisabeth Gecks erzählt

ÜBER DIE ANFÄNGE  
DES  
MÜNCHENER  
GRALSKREISES

*von Frau Elisabeth Gecks Juni/Juli 1966 auf Tonband gesprochen  
und von Frau Ursula von Bieler in Schrift übertragen,  
von Frau Gecks schriftlich ergänzt bis September 1967.*

**A**ls der HERR noch in Tutzing war, kurz bevor Er 1928 auf den Berg übersiedelte, hatten Frau Reinhard, Frau Manz und Ehepaar Halseband durch Herrn Moerbitz zu IHM gefunden. Herr Moerbitz war ein bekannter Astrologe. Er hatte das Horoskop Oskar Ernst Bernhardts erstellt und daraus wohl selbst den HERRN erkannt. Er hatte viele Schüler, zu denen auch die oben Genannten gehört hatten. Durch ihn wurden viele Menschen auf Abd-ru-shin aufmerksam gemacht und kamen durch ihn zur Botschaft. Herr Moerbitz wohnte in München.

Ich selber wurde von Frau Luft mit den Vorträgen der Botschaft bekanntgemacht und begegnete dann persönlich dem HERRN und Frau MARIA. Ich lebte zu dieser Zeit in München; wir hatten in unserem Hause oben einen großen Bibliotheksraum. Da hat der HERR eines Tages meinen Mann und mich gebeten, ob Er bei uns an einem Abend einen Vortrag halten könnte. Das haben wir natürlich mit Freuden getan. Die oben Genannten waren alle da, auch noch Bekannte von ihnen. Das waren wohl so die ersten, die sich in München gruppiert hatten.

Auch in Tutzing hatte der HERR verschiedentlich Zusammenkünfte gehabt, es kamen von da und dort einzelne Menschen, denn es war bereits die kleine, lila gebundene Botschaft herausgekommen. Manche, die sie gelesen hatten, fanden sich dahin, gingen teilweise zwar nicht weiter, aber immerhin war es der Grundstock. Dadurch, daß schon in der Heilbrunner Zeit, als der HERR dort wohnte, die ganze Familie Koelle zur Botschaft gefunden hatte,

waren auch in Stuttgart verschiedene dazugekommen, denn Koelles hatten in Stuttgart gelebt. Diese kamen auch einmal zu einer großen Zusammenkunft nach Tutzing und hatten dadurch später eine Beziehung zu München.

So waren aus verschiedenen Teilen Deutschlands Menschen zu dem HERRN gekommen, die dann teilweise später auch auf den Berg kamen. Der HERR hat in Tutzing schon zwei Versiegelungsfeiern gehalten. Nun war es immer so gewesen, unten schon und dann auf dem Berg: Wenn einige besonders schwierige Menschen da waren, wurden diese mir anvertraut. In der Zeit damals hatten diese dann ein oder zwei Tage vor ihrer Versiegelung bei mir gewohnt, und ich konnte sie noch einmal vorbereiten. Ich entsinne mich, daß einmal ein Fräulein Peters aus Magdeburg gekommen war, die später auch auf dem Berg gelebt hat. Sie war wirklich sehr schwierig, sie war nachher noch fast acht Tage bei mir. Ich weiß noch, wie der HERR zu mir sagte: Das war wirklich eine schwere Aufgabe für Sie. Sie war, wie sich später noch zeigte, ein stark egozentrischer Mensch.

Als dann der HERR auf den Berg zog, weil er dort die Stätte gefunden hatte, die IHM als Pol des Lichtes von je bestimmt war, gingen manche weiter den Weg, manche nicht, je nachdem wie sie es erfaßt hatten oder nicht. Halsebands, Frau Reinhard, Herr und Frau Manz, mein Mann und ich waren auf den Berg gezogen.

Eine ganze Weile also war jeder unten sich selbst überlassen. Herr Moerbitz war mit seiner Frau auf den Berg gekommen und dort eine ganze Weile gewesen. Unter den von ihm Angezogenen waren viele stark astrologisch und vor allem okkultistisch angehauchte

Menschen, von denen der HERR einmal sagte, daß es für diese am schwersten sei, zur Botschaft zu finden, weil sie zu viel in Phantasien lebten und dadurch nicht mit dem nötigen Ernst und mit Sehnsucht die Botschaft erkennen konnten.

Als Frau Moerbitz wieder nach München kam, hatte sich um sie ein kleiner Kreis gebildet, und sie hatte ihnen aus der Botschaft vorgelesen. Doch hatten sie anscheinend die oben geschilderte Art, erfaßten die Botschaft nicht wirklich und gingen nicht weiter.

Im Sommer 1930 war der Zeitpunkt gekommen, daß ich auch vom Berg heruntergehen sollte, um ernsthaft suchende Menschen sammeln und weiterführen zu können und Andachten zu halten.

Ich habe zweimal bei den Bekannten von Frau Moerbitz Lesungen gehalten, empfand aber, daß diese Menschen viel zu tief in ihren okkulten Bestrebungen steckten. Als ich dann in unserem Hause, Möhlstraße Nr. 42, Andachten zu halten anfang, erwies sich, daß diese Menschen nicht weitergingen, sich überhaupt wieder verloren. Als bald darauf Herr Moerbitz nach München zurückkam, konnten wir die Andachten schöner gestalten, indem Herr Moerbitz vor und nach der Lesung auf meinem Flügel spielte. Das große Barockzimmer in unserem Hause hatte eine Empore; es ging auf der einen Seite eine kleine Treppe hinauf, unterhalb der Empore stand der Flügel, auf ihm spielte Herr Moerbitz und wenn die Musik schwieg, ging ich leise die Treppe hinauf; oben hatte ich den Altar gerichtet, neben ihm las ich dann aus der Botschaft. Da der Raum groß und lang war, konnten unten die Sitze aufgestellt werden. So konnte ich jede Woche eine Andacht halten. Damals war die große Botschaft im

Entstehen. Als der HERR auf den Berg zog, war die kleine Botschaft - wie er es nannte: "das Gerippe" - fertig gewesen. Nun schrieb der HERR auf dem Berg weiter, diktierte immer Fräulein IRMINGARD, da er sich da nicht abzuschirmen brauchte, wenn er aus sich schöpfte und die Vorträge niederschrieb.

Ich hielt also in unserem Hause jede Woche eine Andacht und zwar bekam ich vom Berg jeweils den neuen Vortrag, den der HERR im Tempel hielt. Er hatte sie am Sonntag gehalten, ich bekam vervielfältigt drei Exemplare. Eines durfte ich behalten, eines wurde für ein Archiv aufgehoben - damit hielt ich die Andacht -, ein drittes ging auf die Rundreise, denn es waren inzwischen in Bayern da und dort Menschen, die die Botschaft lasen oder versiegelt waren, die auf dem Berg oder schon in Tutzing die Gralstafe erhalten hatten. So ging denn die Ansprache auf die Reise.

Einer sandte sie dem anderen weiter, der Letzte mußte sie an mich zurückschicken. Ich hatte natürlich mit all den verschiedenen Menschen persönlichen Kontakt aufgenommen und war nun glücklich mit diesem kleinen Aufbau beschäftigt.

Es kamen zu meinen Andachten regelmäßig einige Studenten; unter ihnen war Viktor Walter, später Gründer und Leiter der Stiftung Gralsbotschaft, ferner Herr Erwin Kayser, der Ingenieur wurde und jetzt im Rheinland einen Kreis leitet.

Diese Andachten haben wohl jedem viel gegeben. Wir waren so dankbar. Es wurde wie oben gehalten, : zuerst spielte Herr Moerbitz

Musik, dann las ich den Vortrag des HERRN und dann durfte ich das Lichtgebet sprechen, das wir auch heute noch beten; das hatte der HERR mit heruntergegeben. Als Abschluß kam wieder Musik. Später habe ich ein Harmonium gekauft.

Inzwischen - ich glaube von Wien kommend - war Herr Freytag auf den Berg gekommen. Es war ungefähr 1932, da wurde der Verlag "DER RUF" gegründet; er stand unter der Obhut von Herrn Halseband und war in dessen Betrieb, einer großen Papierhandlung, untergebracht. Ein Saal war für den Verlag freigemacht worden, den bekam Herr Freytag überwiesen; auf diese Weise kam nun Herr Freytag nach München.

Ich war jeden Monat mehrere Tage ganz auf dem Berg, war auch zwischendurch hinaufgefahren und durfte so immer dem HERRN von allem berichten. Ich war auch vorher von IHM persönlich für diesen Dienst vorbereitet worden. Er hatte mir, als ich herunterging, gesagt, das Wichtigste sei, auf jeden Suchenden sich so einzustellen, daß man erspürt, wie er ist, wie weit er ist, daß man ihm entsprechend seine Fragen beantwortet, nicht nach dem eigenen Wissen, sondern so, wie der Suchende es zu verstehen vermag. Er sagte, daß man warten müßte und nicht meinen, es müßte nun einer ganz rasch die Botschaft verstehen. Der HERR sagte damals, es könnten Menschen Monate und Jahre brauchen, bis sie soweit sind. Man müsse die Liebe und die Geduld aufbringen, die nötig sei, man müsse warten können. Auch diese Lehre gab er: Nicht von IHM sprechen. Die Menschen sollen selbst erkennen, durch die Botschaft und das Wort IHN erkennen. Dann fußen sie fest auf der eigenen Überzeugung; macht man es anders, kann man ihnen dadurch

den Weg erschweren. Daran habe ich mich immer gehalten und im Lauf der Jahre diesen Rat bestätigt gefunden.

Zu besonderen Tagen, zum Beispiel zum Geburtstag des HERRN, sandten wir zum Aufbau der Siedlung eine kleine Gabe. 1933 z.B. waren es Wolldecken. Es war für uns eine große Freude. Wir erhielten dann ein Dankschreiben.

1931 war ich zum Taufjünger gerufen worden. Nun kam die eigentlich höchste Bestimmung. Ich bekam die besondere Sendung, Menschen, die nicht auf den Berg kommen konnten, zu versiegeln und die Kraft des HERRN zu übermitteln. Es war mir in meinem Dienst geschenkt, zu erkennen, ob die Menschen innerlich reif waren, die Gralstaufe empfangen zu dürfen.

Ebenso bekam ich all die anderen Schriften und den Auftrag für Baby- und Muttersegen, Kindersegen, für Gralsbeerdigungen. Als der Jünger Moerbitz starb, kam Herr Manz herunter, der schon Apostel war. Er hat in seinem Ornat das dem Mann bestimmte Amt bei der Beisetzung und ich als weiblicher Jünger das Amt der Übermittlung des Lichtsegens der Liebe ausgeübt. Ich hatte dieses Amt so lange inne, wie meine körperlichen Kräfte im Alter ausreichten.

Nachdem 1933 die Nationalsozialisten an die Regierung kamen, waren Gralsbeisetzungen nicht mehr möglich. Ich bat Herrn Ludwig, der einer der ersten Berufenen in München war und Musiker, ein Gralsgebet zu sprechen.

Bis 1933 war es so, wie es der HERR eigentlich auch weiter gewollt und gedacht hatte, es gab den losen Zusammenschluß der einzelnen, die die Gralsbotschaft erkannt hatten, sich nach den Andachten sehnten und zu den Feiern auf den Berg kommen wollten. Ich war für Bayern als der Pol bestimmt; in Berlin hatten sich Menschen um Dr. Illig und später auch Dr. Rauber und Herrn Freeman-Eales gesammelt; in Westfalen war auch so ein Pol durch Frau Otto in Hohenlimburg entstanden, deren ganze Familie zur Botschaft fand und dann weitere Menschen. In Stuttgart hatten sich um Familie Koelle einige Menschen versammelt. In Stuttgart hatte der HERR einmal einen öffentlichen Vortrag gehalten, in seiner Tutzinger Zeit auch einmal in München. Damals waren viele Menschen in dem kleinen Saal vom Kunstgewerbehaus versammelt. Aber nur wenige gingen den Weg weiter; der HERR wurde damals in der Zeitung angegriffen, weil er zum Ausdruck gebracht hatte, daß der Mensch niemals Göttliches in sich hat, niemals göttlich werden kann, in seiner höchsten Vollendung sich nur im Geistigen bewußt werden kann. Der HERR hat dann auch niemals mehr einen öffentlichen Vortrag gehalten.

Nun, im Januar 1933 war die Machtergreifung durch Hitler. Ich selbst war Mitte Januar wieder auf dem Berg. Da kam Herr Illig herauf und erklärte, es müßte unbedingt eine juristische Form gefunden werden, sonst würden uns über kurz oder lang die Andacht und unsere Zusammenkünfte verwehrt werden. Der HERR war garnicht dafür, weil er keine Organisation wollte, es sollte ganz, ganz frei sein. Aber er sah ein, daß es notwendig sei und willigte dann in die Gründung eines Naturphilosophischen Vereins ein. Er betonte nur, wir Menschen unten sollten und könnten uns so zusammen-

schließen, aber ER hätte offiziell damit nichts zu tun, ER müßte ganz frei bleiben. ER müßte getrennt für sich bleiben. Das war sehr wichtig. Im April 1933 ist der Verein von der deutschen Regierung bestätigt worden; trotzdem ist später bei den Verfolgungen kein Schutz daraus entstanden, weil der Nationalsozialismus sich nicht daran hielt, unserem Verein Duldung zu gewährleisten. Es sollte nichts anderes geben als den Nationalsozialismus.

(Hier: siehe Anlage "An alle Gralsanhänger", Vomperberg, April 1933, von dem HERRN an die Kreise gegeben)

Es war damals die Zeit gekommen, daß man von Deutschland aus nur einen Tag nach Österreich fahren durfte. Nun wollten doch manche Menschen wie auch ich zu den Feiern auf den Berg fahren. Wir fanden einen Ausweg: Wir fuhren in der Nacht, morgens um 4 Uhr kamen wir in Schwaz an, warteten im kalten Bahnhofsgebäude im Winter, bis es dämmerte, dann stiegen wir auf den Berg und konnten die Feier miterleben; nachmittags ging es dann weiter im Zug über die italienische Grenze.

Da wurde wieder die halbe Nacht verbracht, morgens um 5 Uhr fuhren wir wieder zurück und konnten auf die Weise die Nachfeier erleben. Am gleichen Tag mußten wir bis Mitternacht wieder über die deutsche Grenze gereist sein. Wir waren nicht viele, aber unter uns herrschte eine riesige Freude. Das hat bestimmt unseren Zusammenhalt unten sehr gestärkt.

Es waren inzwischen Herr und Frau Kütt, durch Herrn Moerbitz auch Fräulein Wilcke gekommen. Es war im Grunde schon ein recht großer

Kreis. Ich hatte manchmal für Suchende Lesungen gehalten, von denen der eine und andere weiterging.

Mit der Zeit kamen Menschen, die sich für die Botschaft interessierten, aber im Grunde mehr vom Nationalsozialismus begeistert waren. So zum Beispiel Bekannte von Herrn und Frau Koelle, die in Murnau auf dem "Schwabenhof" wohnten. Da war ein Lehrerehepaar und noch einige andere, die dann nicht weitergingen und sich ganz im Nationalsozialismus verloren. Sie kamen im Anfang sogar ein paarmal nach München zu den Andachten. Herr Koelle hatte mit ihnen zuerst in der Botschaft gelesen. Ich habe darin eine gewisse Gefahr gesehen, vor allem bei einem Herrn, der mir ein Buch geliehen hatte, in dem der Gedanke von "Blut und Boden" verankert war. Ich sagte zu Herrn Koelle: Da seien Sie nur vorsichtig. Er wird die Botschaft nie erfassen! - Und so war es auch.

Wir hielten die Andachten, die Lesungen, die Zusammenkünfte getrost und beruhigt, weil unser Naturphilosophischer Verein von der Regierung aus genehmigt worden war. Einmal wurden von mir Schriften verlangt, sie wurden durchgesehen, ich bekam sie wieder und es hieß, es wäre darin nichts Verdächtiges enthalten. Wir haben uns Jahre darauf verlassen, bis dann alles, was nicht nationalsozialistisch war, alles, was einen geistigen oder religiösen Anstrich hatte, verfolgt wurde.

Zuerst wurden die Logen verboten. Später hieß es, wir wären den Logen ähnlich; unter diesem Vorwand wurde dann auch gegen uns vorgegangen. Es hatte schon ganz am Anfang durch eine Bekannt-

schaft von uns, der Photograph Hilsdorff zu uns gefunden, der immer die Aufnahmen auf dem Berg machte. Die erste Begegnung mit dem HERRN war schon 1927, wo er - ich möchte sagen - Privatbilder von dem HERRN und Frau MARIA aufgenommen hat. Er war Anhänger einer sehr guten Loge, hat sich dann mit der Botschaft beschäftigt und wurde Kreuzträger. Als die Loge 1935 aufgelöst wurde, kam Herr Hilsdorff zu mir und fragte, ob es nicht möglich sei, das Harmonium von der Loge zu erwerben, vielleicht auch die Stühle und die besonderen Sessel. Ich habe daraufhin der Loge alle diese Gegenstände abgekauft. Die Bank und die besonderen Sessel kamen auf den Berg; die Sessel stehen heute noch rechts und links von dem Altar, in dem einen ist immer Frau MARIA gesessen, in dem anderen Fräulein IRMINGARD. Auch die Sessel, in denen die Apostel sitzen, gehörten dazu.

Nun war Weihnachten 1934, ich war zur Feier des Strahlenden Sternes auf dem Berg und blieb bis über die Feier im Mai 1934, weil in dieser Zeit der HERR besondere Jüngerstunden hielt und ich dieses ja miterleben sollte.

In dieser Zeit hatte Herr Freytag die Andachten übernommen. Es hatte sich ergeben, daß die Andacht in der Zeit, während ich auf dem Berg war, nicht mehr in meinem Hause sein sollte. Sie wurde in das Fotoatelier von Herrn Hilsdorff in der Amalienstraße verlegt. Als ich zurückkam, hatte ich den Eindruck, daß dieser große Saal für unsere Andachten nicht der geeignete Raum sei. Es gab zu viel Unruhe, Eile, wenn der vorher zum Photographieren benutzte Raum umgewandelt werden mußte. Auch hatten die Angestellten von Herrn Hilsdorff nicht die rechte Einstellung und standen der Sache sogar

ungut gegenüber, waren es leid, alles immer neu herzurichten. Herr Hilsdorff gab mir diese Schwierigkeiten zu. Da ergab es sich, daß Fräulein Eitel als Kreuzträgerin uns ihren Saal zur Verfügung stellte; sie hatte eine künstlerische Gymnastikschule in Schwabing. Es war eine gute Lösung, da sie allein über den Saal verfügte.

Von Anfang an und bis in diese Zeit hinein hatten wir bei den Andachten immer das Bild des HERRN hängen. Dann hatte der HERR das nicht so gewollt, damit das nicht als persönlicher Kult aufgefaßt werden konnte. Er hatte gebeten, sein Bild nicht mehr zu den Andachten zu geben. Ich habe diese Gelegenheit sofort ergriffen und das Gralskreuz auf ein großes weißes Atlastuch sticken lassen. Wir hatten dieses dann als Hintergrund des Altars. Mir ging es dabei auf, wieviel besser das für die Teilnehmer der Andacht war, daß sie in dem Gralskreuz, in dem alles inbegriffen war, den HERRN nur im Licht suchten.

Später, als nach dem Kriegsende Frau MARIA der Berg zurückgegeben worden war und sie mich wieder für den Kreis in München eingesetzt hatte, haben wir das Bild des HERRN wieder hervorgeholt. Es war das große Bild, das den HERRN in seiner ganzen Figur in seinem Priestergewand zeigt. Es war entstanden, als die Andachten zu Herrn Hilsdorff kamen, es hing dort an der langen Wand. Als er dieses große Bild für die Andachten auf dem Berg aufgenommen und gefertigt hatte, hat er das gleiche für unsere Andachten in München gestiftet.

Vorher hatten wir das allererste Bild des HERRN im Ornat in dem kleineren Format verwendet, das an der Dezemberfeier 1929, an dem

Tage der Feier selbst aufgenommen wurde, wo man auf Seiner Stirne das Kreuz leuchten sah und an der sich der HERR kundgab: Ich bins. Es war nach seiner ersten Verhaftung gewesen, als er rechtzeitig für die Feier entlassen worden war und die von seinen Getreuen gut vorbereitet war.

Bei Fräulein Eitel in deren Saal hatten wir für die Andachten dann all die Jahre bis zum Verbot das Gralskreuz verwendet. Das Bild des HERRN bewahrten wir auf, bis es später auf den Berg kam.

Inzwischen, 1935, war ich in die Possartstraße gezogen; als ich mich dort einmietete, wurde es mir klar, daß ich dort die Andachten wieder zu mir nehmen könne. Ich hatte damals schon das Harmonium gekauft und die Stühle von der Loge. Die wurden auf den Speicher stationiert, das Harmonium und mein Flügel kamen in ein extra Zimmer; ich richtete dieses Musikzimmer zugleich als Lese- raum für Suchende und für kleine Zusammenkünfte der Kreuzträger, die wir hielten, ein. Mein eigentliches Wohnzimmer wurde einmal in der Woche völlig ausgeräumt und wurde Andachtsraum. Es halfen immer Herr Krenn, Frau Kütt und Fräulein Wilcke den ganzen Nachmittag mit, dies alles zu richten, die Möbel in ein anderes Zimmer zu stellen, vom Speicher Pult und Stühle herunterzuholen. Das war immer eine große Freude. Nachts um 12 Uhr war alles wieder verstaut. Das ereignete sich jede Woche neu.

Zur Andacht spielte Herr Kütt vom Musikzimmer aus auf dem Harmonium, bei offener Türe war das gerade richtig. Zur Betonung der Feierlichkeit ließ ich immer ein junges Mädchen im weißen Kleid zu Beginn der Andacht die Kerzen anzünden. Es war ein so

frohes Zusammenwirken und Zusammensein unter uns, daß man nur mit Freude und Dank an die Zeit zurückdenkt.

Wie ich damals auf der Wohnungssuche gewesen war, da hatte ich lange Zeit nichts gefunden, es hat mich immer wieder etwas abgehalten. Bei diesem Haus Possartstraße hatte ich den Eindruck, es ist das Rechte, der HERR hat es mir später auch bestätigt. Der HERR sagte auch: Ich empfinde so viel Freude, wenn ich an die Andachten bei Ihnen denke; das hat er auch früher einmal gesagt, als die Andachten noch in der Möhlstraße und im Grunde doch recht improvisiert waren. Das Äußere spielte ja nicht die große Rolle, sondern die Einstellung, mit der alles betrieben wurde. Das war natürlich beglückend für uns alle. Es war wirklich ganz besonders schön, bis es durch die Nationalsozialisten zerstört wurde.

Nun hatten wir ja seit 1933 den Naturphilosophischen Verein. Wir hatten uns nie wirklich als Mitglieder eines Vereins gefühlt, sondern den Verein als das, was er in Wirklichkeit war: ein freier innerer Zusammenschluß der einzelnen, die in der Gralsbewegung standen und in diesem Sinne auch leben wollten. Nur wegen der äußeren Umstände war diese juristische Form notwendig, sonst hätten wir die Andachten nicht haben können.

Der Zusammenschluß wurde damals in zwei Gruppen eingeteilt. Es gab solche, die schon Kreuzträger waren. In die Gralsbewegung als Ganzes, also in den Naturphilosophischen Verein konnten auch Suchende eintreten, die sich mit der Botschaft beschäftigten. Es gab für die Suchenden eine kleine Schrift und für die um Versiegelung, die Gralstaufe Bittenden eine andere. Damals war ja

die Gralsbewegung schon in andere Länder gegangen. Als der HERR auf dem Berge lebte, kamen aus der Schweiz, aus Frankreich, aus England, der Tschecho-Slowakei und anderen Ländern Suchende. Eine besondere Freude war für den HERRN die deutsche Kreuzträgergruppe in Brasilien. Sie hatte schon einen Tempel gebaut. Wenn der HERR auf dem Berg eine Feier hielt, am Taubentag, am Lilientag und am Tag des Strahlenden Sternes, das Fest der Rose, da war in Brasilien um diese Zeit Nacht; da hatten sich alle Kreuzträger - bevor sie den Tempel hatten - auf dem Gipfel eines Berges versammelt. Eine Berufene, die die Gabe bekommen hatte, die Feier des Berges mitzuerleben, hat sie ihnen zu gleicher Zeit dort übertragen. Wenn der HERR jemand in Brasilien berufen hat, so haben sie drüben es auch gewußt und sich darauf eingestellt.

Die Schweiz hatte den Namen Naturphilosophischer Verein übernommen. Jahrelang waren zu den Feiern Extrazüge nach Schwaz gefahren, an denen groß angeschrieben war: Extrazug der Gralsbewegung - Naturphilosophischer Verein. Diese Züge hielten alle in Schwaz.

Der HERR hatte 1931 die große Botschaft "Im Lichte der Wahrheit" vollendet, die dann der Grundstock für den Verlag DER RUF wurde. Es entstanden nach und nach DIE WEGBEREITER, zuerst VERKLUNGENE JAHRTAUSENDE und die 3 Bände VERWEHTE ZEIT ERWACHT. 1934 erschienen die NACHKLÄNGE, zusammengefaßt aus den Einzelvorträgen, die ich inzwischen immer bekommen hatte. Es kam nicht mehr zu einem 2. Band NACHKLÄNGE aus den weiteren Vorträgen, weil die Verfolgung einsetzte, und der Verlag DER RUF von den Nationalsozialisten vereinnahmt worden war.

Wir bekamen zwischenhinein auch Vorträge von Herrn Manz heruntergeschickt, die er im Tempel halten durfte; mit denen war schon begonnen worden, wie ich noch auf dem Berge weilte. Eine ganze Reihe davon entstand in der Weise, daß ein besonderer Gedanke aus der Botschaft weiter ausgeführt wurde - wie der HERR einmal gesagt hat: Ihr werdet aus einem Satz und Gedanken meiner Botschaft einen ganzen Vortrag, ja ein Buch schaffen können. Dies war eine Aufgabe für Herrn Manz gewesen. Ich entsinne mich an einen ganz besonderen, den ersten, es war wohl auch zu seiner besten Zeit. Der Vortrag hieß: Ich dienē. - Er drückte so ganz aus, was in den Worten liegt, er war aus seiner damaligen Überzeugung heraus geschrieben. Selbstverständlich waren die Vorträge von Herrn Manz in keiner Weise vergleichbar mit den Vorträgen des HERRN, waren sie doch von unserer, von der Menschen Seite aus geschrieben. So war es auch ein Unterschied wie Tag und Nacht, wenn der HERR eine Andacht hielt oder ein anderer. Herr Manz war damals der Einzige, der auf dem Berg Andachten hielt, aber ich hatte immer etwas Theatralisches an ihm empfunden. Jetzt, da der HERR nicht mehr auf Erden ist, erhalten wir durch Herrn Vollmann viel vermittelt, weil er ganz rein nur in den Dienst und in das Wort versenkt liest.

Als ich damals den Vortrag des HERRN "Es werde Licht" herunterbekam - es ist nicht in Worte zu fassen - ich möchte sagen, da war mein Selbst wie aufgelöst. Mir war es, als könnte ich die Strahlung, die aus diesen Worten kam, kaum ertragen. Dabei war eine Seligkeit. Es ging mir immer so, wenn ich einen neuen Vortrag des HERRN las: Ich war so erfüllt davon, daß ich wie losgelöst von meinem Körper war. Der HERR hat es empfunden und mir einmal

bestätigt; es beglückte mich sehr in meinem Dienen- Es war eine Zeit, in der ich sehr unter Heiserkeit litt, aber ich brauchte nie Angst zu haben, in dem Augenblick, da die Andacht begann, wußte ich um die Hilfe und meine Stimme war klar. War es ein Vortrag voll Ernst und Wucht, fühlte ich in mir Kraft und Stärke. Es war unbeschreiblich schön, diese Hilfe zu haben und zu spüren, daß man als Werkzeug zur Überleitung dienen durfte. Wieviel mehr galt das, wenn ich die Gralstafe und den Segen des HERRN übermitteln durfte; da war ich nicht mehr ich selbst, ich war nur noch ein Gefäß, durch das das Licht es weiterleitete. Deshalb auch bei der Weihe als Gralsjünger die Worte: Der Mantel trennt Dich von dem Bann der Erde. - Es wurde mir damals eine Schrift mit heruntergegeben, die ich vorher immer lesen durfte, die eben die besondere Sendung deutete.

Im August 1935, zu der Zeit, die dem halben Jahr folgte, das ich wegen der Jüngerstunden wieder auf dem Berg gewesen war, hielt ich eine große Versiegelungsfeier. Es waren ja inzwischen mehrere Menschen gekommen, die um die Versiegelung baten und nicht auf den Berg fahren konnten. Für mich hatte immer festgestanden: Wer auf den Berg kommen kann, der soll dort die Versiegelung empfangen. Ich hatte sonst Einzelne versiegelt, aber damals hatte ich eine große Feier. Zum Beispiel kam aus Kempten ein Omnibus mit 18 Leuten. Ein Herr Burkhard hielt mit seiner Frau damals diese Gruppe Menschen zusammen; ich hatte mit ihm noch während der ganzen Zeit des Nationalsozialismus Verbindung, das war nur persönlich und im geheimen möglich. Er kam von Kempten öfter zu mir. Er ist dann noch vor dem Kriegsende gestorben. In den letzten Jahren der Verfolgung war es nicht mehr möglich, auch nur ganz

heimlich zusammenzukommen, es mußte jeder auf sich selbst stehen. Die es vermochten, fanden sich nach dem Kriege wieder zusammen, als Frau MARIA der Berg zurückgegeben war und sie mich erneut einsetzte, den Kreis zu leiten. So nach und nach kamen die Menschen zu den Andachten.-

Wie nun der Plan für die größere Versiegelungsfeier in München entstand, war die Frage, wo? In der Possartstraße war nicht Raum für so viel Menschen, ich mußte also einen finden. Ich mußte immer wieder ablehnen, was sich mir bot, da war nicht die richtige Atmosphäre, es ging einfach nicht. Zum Schluß wurde es richtig brenzlich. Ich mußte den Auswärtigen schreiben, sie bekämen in letzter Minute eine Depesche mit Angabe der Adresse, denn es waren nun nur mehr einige Tage übrig. Mit dem Gärtner hatte ich ausgemacht, wohin er die Blumen bringen sollte.

So war es also wirklich sehr schwierig; es ging mir ähnlich wie damals, als ich das Haus für den HERRN in Tutzing finden durfte. Ich besichtigte nacheinander dreierlei Räume und Säle. Alle drei erschienen mir ganz ungeeignet, ich stand mal wieder auf der Straße, bittend um Hilfe, denn es war nun wirklich höchste Zeit. Da hörte ich die Worte: "Nimm den Museumssaal!" - Museumssaal? Ich wußte von keinem und ging nun ~~nach einem Anruf beim Kunstgewerbehaus~~ nach einem Anruf beim Kunstgewerbehaus nach deren Auskunft, der Museumssaal sei ein großes Haus, eine Vereinigung in der Prannerstraße unweit des Promenadenplatzes, zur Erkundung an die gewiesene Adresse. Wir hatten bereits einen bestimmten Sonntag für die feierliche Andacht ausgemacht, am Samstag vorher war die Kreuzverleihung und die Vorbereitung der zu Versiegelnden. Da

mußte ja schon alles fertig sein! Und richtig: Der Saal war frei. Das war nun nicht verwunderlich, sonst hätte ich ja nicht gehört, ich solle den nehmen. Der Saal war sehr geeignet, denn dort war eine Garderobe, es war quasi ein großer Vortragssaal mit einer kleinen Bühne und daneben ein Raum, in dem man sich zur Feier umkleiden konnte.

Nun ging es fieberhaft mit der Arbeit los. Ich schaute vor allem darauf, daß wir abgetrennt für uns bleiben konnten. Nebenan waren ja andere Säle mit den Leuten, die zu der sogenannten Museums-gesellschaft gehörten. Mir wurde versichert, wir könnten ganz für uns bleiben. Die Gärtnerpracht, die hohen Pflanzen usw., wurde also verteilt, ein Altar von mir gerichtet. Wir hatten sonst auf dem Altar in der Mitte vor dem Kreuz einen Blumenstrauß und an jeder Seite einen von Herrn Nagel in Wackersberg bei Tölz entworfenen siebenarmigen Leuchter stehen. Jetzt suchte ich für den Altar die geeignete Taufschale und fand sie auch, zugleich mit zwei dazu passenden Kristallvasen. Die Schale wurde an diesem Tage eingeweiht, es ist die gleiche, die wir heute, 1967 noch in Benützung haben.

Nun stand die Schale in der Mitte, die Blumen waren anders angeordnet, im Hintergrund war wieder das Kreuz. Frau Luft hatte den Altar mit Rosen geschmückt. Diese Freude, schon bei der Vorbereitung.!

Ich glaube, es waren vierzig oder noch mehr Menschen da. 7 Personen wurden versiegelt, andere 6 hatten am Abend zuvor das Kreuz erhalten und konnten später auf dem Berg versiegelt werden.

Zwei Männer wurden von Herrn Freitag versiegelt, die Frauen von mir. Ich muß das erklären. Herr Freitag war eigentlich nicht Taufjünger, aber inzwischen hatte der HERR es einführen wollen, daß Männer von Männern und Frauen von Frauen versiegelt werden sollten; es wurde dann später doch nicht durchgeführt, aber bei unserer Feier wurde es einmal so gehalten. Ich hielt die Feier und hatte die Vorbereitungen gemacht, auch am Abend vorher die Andacht. Einer der Versiegelten war ein Maler, der als Nationalsozialist nach München gerufen worden war und der auch nicht standhielt. Bei den Frauen war es glücklicherweise anders. Es waren mehrere aus Kempten und ein Fräulein Kestner, die erst etwa 1966 starb und wegen eines Leidens nie auf den Berg gekommen war. Sie stand fest und treu in der Botschaft und durfte auch die Gralsbeerdigung bekommen. Frau Bauer bekam das Kreuz und wurde auf dem Berg versiegelt. Herr Bauer war schon versiegelt, er war um die Zeit 1934 schon dabei, auch Fräulein Dallmayr, die später Herrn von Boetticher heiratete und auf dem Berge lebt.

Dieses war die einzige öffentliche größere Feier. Damals fühlten wir uns noch sicher genug; nachher konnte alles nur noch im geheimen stattfinden. Diese Feier machte ein gewisses Aufsehen. Manche haben von den Teilnehmern darüber im guten Sinne erfahren. Es haben sich keine weiteren Menschen daraufhin eingefunden, aber sicher wirkte sie geistig doch auf Menschenseelen ein. Es war für den ganzen Münchener Kreis ein großes Erleben.

Ich führte den Schriftwechsel mit dem Naturphilosophischen Verein in Berlin, machte Abrechnungen, die Organisation und Arbeit lag in meinen Händen. Fräulein Wurstbauer mit ihrem damals großen

Blumengarten brachte mir oft Blumen zu den Andachten. Frau Luft hat in der Possartstraße Nr. 35 den Schmuck des Altars mit übernommen, weil das inzwischen ihre Bestimmung geworden war, auch für die Feiern auf dem Berg. Herr Kütt sorgte für die Andachtsmusik.

Manchmal hatten wir eine Zusammenkunft, es gab ein kleines Konzert, oder es wurde etwas vorgelesen. Herr Ludwig spielte Fagott, ein Geiger war da, und mein Flügel wurde benutzt. Es gruppierte sich damals alles um die Andachtsstätte und wohl in gewissem Sinn auch um mich. Es lag wohl in der Art der Zeit, daß in meinen Händen alles lag.

Wir hatten keine allgemeinen Aussprachen. Wer etwas auf dem Herzen hatte, kam zu mir, da das ja in meinem Dienst lag. Ich könnte mir kaum Mißtöne denken, alles war nur Freude und Dankbarkeit, ein wunderschönes Zusammenklingen. Jetzt ist in dem Sinne vieles anders und auch richtiger. Es ist allen mehr Möglichkeit gegeben, sich in irgendeinem Dienst für die Sache einzusetzen.

Herr Freitag als Leiter des Verlages DER RUF war in gewissem Sinne auch ein Pol, er hatte ja auch Andachten gehalten. Es war von dem HERRN gedacht, daß ein Mann die äußeren Dinge hätte leiten sollen, die dann Herrn Freitag übergeben worden wären, und ich die geistige Leitung hätte. Es kam durch die Verfolgungen der Nationalsozialisten nicht mehr zur Ausführung. Andachten und Zusammenkünfte konnten wir nicht mehr halten, wir haben uns dann nur noch zu höchstens drei Personen getroffen. Es war in der letzten Zeit, als ich auf dem Berg sein konnte, da sprach der HERR von der Zukunft und sagte: Wenn nun alles noch weitergeht, sich

erweitert und vergrößert, dann kommen so viele irdische Anforderungen, mit denen Sie nicht belastet werden sollen. Ich denke es mir so, Sie werden dann dem Licht zugewendet ganz im Geistigen stehend wirken, und alle irdischen Dinge sollten zu Ihrer Entlastung in männliche Hände gelegt werden. Das wird dann wohl Herr Freitag werden. In allen Jahren, die wir dann ganz auf uns gestellt waren, der Zusammenschluß nach außen verboten war, habe ich diesen Gedanken der Zukunft in mir getragen. Nach dem Krieg rief Frau MARIA mich wieder und setzte mich neu als alleinigen geistigen und irdischen Leiter ein. Frau MARIA sagte mir auf meine Rückfrage in Erinnerung an die Worte des HERRN, Herr Freitag sei nicht mehr derjenige, den sie rufen könnte, er habe sich leider auf die Dauer nicht bewährt. Und sie legte alles auf meine Schultern, doch hatte ich kurze Zeit als Helfer Herrn von Boetticher zur Seite, der aber dann auf den Berg zog.

Ich habe alles geregelt, mit den Amerikanern verhandelt, alle Notwendigkeiten getan. Es kamen damals so viele suchende Menschen, daß ich von früh bis nachts beschäftigt war. Da sollte ich mir dann einen Helfer für irdische Dinge wählen. Ich schlug Herrn Bauer vor, und er wurde mir als Helfer beigelegt.

Aus der natürlichen Art der Menschen in ihrem Bildungsgrad, ihrer äußeren Lebenssphäre heraus wirkend - so hatte der HERR es geplant - sollte ein weißer und ein roter Kreis entstehen. Der HERR hatte auch weiße und rote Ausweise ausgegeben, aber die Menschen hatten den Sinn nicht erfaßt und manche, die in den roten Kreis kamen, sich zurückgesetzt gefühlt; sie hatten nicht begriffen, daß ihre Art des Wirkens unter ihrer Gleichart eine natürliche Teilung

bewirkte. So wurde alles nicht durchgeführt. Mir ging dabei etwas auf. Wenn man von den Ismanen las, auch von dem Israreich, war es ganz klar geworden, daß es wie überhaupt im Leben Unterschiede sind, die nichts mit der Wertmessung des Menschen zu tun haben.

Ich erlebte einmal dieses im einzelnen. Ich hatte etwa 1935-37 in der Possartstraße, wo wir mehrere Räume hatten, öfters kleine Zusammenkünfte gehabt. Ich hatte einmal alle eingeladen, zu einem Abend mit Brötchen und Erfrischungen, damit die Menschen sich untereinander näher kennenlernen sollten. Da sah ich, wie die Gruppen ihrer Art nach sich ganz natürlich zusammenfanden. Eine Frau Hilt, die mit ihren Töchtern zu den frühesten Kreuzträgern gehörte, sagte zu mir: Es war so nett von Ihnen gemeint, uns alle zusammen einzuladen, aber ich habe mich garnicht so recht wohl dabei gefühlt; mir wurde der Unterschied und auch die gesellschaftliche Stellung bewußt. Obwohl keiner von uns daran gedacht hat und es eigentlich so persönlich und nett war, war ich erstaunt, daß ich es so empfand. Sie fuhr fort: Mit Ihnen allein ist es etwas anderes, aber in so einem Kreis möchte ich eher mit solchen zusammen sein, zu denen ich auch in meiner Lebensstellung passe.-

Ich möchte auf meine Aufgabe als Taufjüngerin, als der ich in diesem Kreise wirkte, zurückkommen. Die von mir geschilderte größere Feier war in der Art die einzige, weil im nationalsozialistischen Staate nachher keine mehr stattfinden konnte. Aber ich konnte im einzelnen noch oft wirken. In unserem kleinen Raum in der Possartstraße hatte ich zwei Versiegelungen, hatte ich Kindersegnungen. Außerdem wurde mir geschenkt, auch anderen,

fremden Menschen, vor allem Kindern den Segen zu geben, wenn es mich dazu drängte. Ich habe da Wunderbares erleben dürfen, gerade in der Zeit der Verfolgungen.

Ich hatte einmal - ich wohnte inzwischen in Pasing - eine Versiegelung. Es war unter schwierigen Bedingungen, da ich stark beobachtet wurde. Es konnte nur in den späten Abendstunden im Dunklen vor sich gehen, wohnten doch noch andere Menschen im Hause. Aber wie des öfteren wurde mir geholfen, indem im Gegensatz zu sonst an diesem einen Abend im ganzen Hause niemand war. Als es anfang, dunkel zu werden, konnte ich auf dem Speicher gehen, die dort versteckten Dinge für den Altar und mein Gewand und noch mehr herunterholen und das Zimmer zu einer kleinen Kapelle herrichten. Doch war es so klein, so wenig Raum, daß nur die Bittende, deren Schwester und ich dort sein konnten. Es war ein starkes Erleben, es ging den anderen wie mir. Es war gerade, wie wenn wir in einem großen Raum wären und über uns eine Kuppel sich wölbte. Es war eine unbeschreibliche Kraft in dem Raum. Sie konnten dann fortgehen, ich konnte alles aufräumen, dann erst kamen die Leute aus dem Hause heim.

Einmal bat eine Mutter um den Babysegen. Damals nannten wir es Muttersegen, weil ja die Segnung und die Kraft für die Mutter mit gegeben wird. Diese Frau wohnte am anderen Ende der Stadt und wurde ebenfalls sehr beobachtet, man mußte die richtige Stunde abwarten. Wir trafen uns also bei Herrn und Frau Kütt, die dort in der Nähe wohnten, ich richtete dort den Altar. Es ging alles, ohne daß jemand etwas merkte und war für alle ein wunderbares Erlebnis. Später war das Kind in meinen Kinderstunden.

Ich habe am 21.03.1937 auch eine Trauung halten können. Frau Karger, damals Fräulein Walther, war als Braut in der Possartstraße am 26.12.35 versiegelt worden, sie hatte nicht auf den Berg fahren können. Nur solchen habe ich den Segen des HERRN vermittelt. Es war eine kleine Feier in unserem Raum. Die Trauung fand in Kargers meuem Heim statt.

Ich will nun von dem Einsetzen der Verfolgungen durch den Nationalsozialismus erzählen. Ich hatte da ein besonderes Erleben, als mir noch garnicht bewußt war, was nun eigentlich kommen würde. Ich sah eines Tages am Himmel eine goldene Schrift: "Wenn Du den Tod nicht fürchtest noch irgenwelches Ungemach, was sollte Dir geschehen?" - Inzwischen waren schon allerlei Verfolgungen von Sekten und einzelnen Menschen gewesen, leider hatten auch schon Judenverfolgungen eingesetzt. Aber wir waren noch in Ruhe gelassen worden. Umso mehr wirkten diese Worte am Himmel auf mich, mir wurde klar, daß die Verfolgungen jetzt auch für uns einsetzten. Ich stellte mich ganz darauf ein. Eine Weile geschah nichts. Dann kam - gleichsam ein Vorläufer - eine Untersuchung von Unterlagen des Naturphilosophischen Vereins, Bücher wurden von mir verlangt. Ich bekam sie zurück, es war alles in Ordnung. Dann setzte inzwischen die religiöse Verfolgung ein, das war 1936.

Eines Tages wurde bei mir in der Possartstraße eine Haussuchung gehalten, aus Schränken und Kommoden alles auf den Boden geworfen. Ich fragte, was man eigentlich suche; Sie hatten drohende Gesichter und nahmen verschiedene Schriften und Bücher mit. Das war der Anfang.

Ich merkte dann etwas, weil einige mit Beziehungen zu den Nationalsozialisten nicht mehr zu den Andachten kamen. Da wurde ich aufmerksam. Etwas stimmte nicht, die haben Angst. Da entschloß ich mich und ging in das Haus der Gestapo hinein. Ich wurde in ein Zimmer geführt, in dem saßen hinter einem Tisch einige Männer, etwas erstaunt, daß da eine Frau hereinkommt. Sie fragten, was ich wolle. Ich sagte, mir sei zu Ohren gekommen und ich hätte die Vermutung, daß sie jetzt auch uns angreifen, vielleicht unsere Andachten stören wollten, während wir doch im Naturphilosophischen Verein die Erlaubnis erhalten hätten, Andachten zu halten und auch zusammenkommen. Wir hätten uns nie einer Verfehlung gegen die Regierung schuldig gemacht, ich wüßte auch nicht weshalb. Nun käme ich, um mich zu erkundigen wie es steht. - Als die Männer sich ein wenig von ihrem Erstaunen erholt hatten, sagte ihr Anführer: "Ja, allerdings. Wir dulden derartiges nicht mehr. Diesen Sonntag standen Sie auf der Liste, wollten wir Ihre Andacht auseinandertreiben." Darauf ich: "Nun ja, sehen Sie, dann habe ich es doch ganz gut gemerkt. Es ist mir eigentlich völlig unverständlich. Wir haben doch in der Gründungsurkunde unseres Vereins die Bestätigung der Erlaubnis." - "An Verträge können wir uns jetzt nicht mehr halten. Wir erlauben keinerlei religiöse Handlungen. Da gehört auch der Naturphilosophische Verein dazu. Und die Kreuze, die erregen schon lange unser Ärgernis, die müssen abgegeben werden." Da erwiderte ich: "Warum abgeben? Das ist ja schließlich eines jeden eigene Angelegenheit. Wir können die Kreuze aber unter den Kleidern tragen, wenn es Ihnen Ärgernis erregt, aber Sie brauchen sie uns nicht abzunehmen." Da überlegten sie, dann sagte der Anführer: "Wenn Sie dafür aufkommen, daß

keiner mehr das Kreuz sichtbar trägt, dann können Sie es behalten. Andachten gibt es nicht mehr!" - "Gut, ich werde mich danach richten", damit ging ich unbeschadet von dannen.

Wir hielten also keine Andacht mehr, denn wir durften nicht provozieren, was sich dann gegen den HERRN gerichtet hätte. Es war schmerzlich, aber es war ganz eigen; ich glaube, es ging den anderen auch so. Man fühlte sich innerlich gestärkt, man fühlte, daß uns garnichts verboten und genommen werden könnte, weil das Geistige nicht an Raum, Zeit und sonst Irdisches gebunden ist. Wir kamen nur zu wenigen zusammen, und ich hielt mit einzelnen eine Andacht.

Wir konnten damals auch nicht mehr auf den Berg fahren, wenigstens viele nicht, ich schon garnicht. Man nahm mir 1936 den Paß ab. Dann gingen die Verfolgungen an; dann hatte auch der HERR die ersten Verfolgung.

Ich hatte nun also die Verantwortung auf mich genommen und durch die Erlaubnis, das Kreuz unter der Kleidung tragen zu dürfen, brauchte niemand in die Gefahr zu kommen, sein Kreuz zu verlieren. Es wurde auch bei den weiteren Verfolgungen so gehalten, daß man sich auf mich beschränkte. Sie wußten, daß ich die Leitung in Bayern hatte und hielten sich an mich. Das war ein Glück.

Freilich kam dann die Maßnahme, daß der Verlag "DER RUF" aufgelöst wurde. Ich hatte das kommen sehen und deshalb mehrere Exemplare der Botschaft, Wegbereiter und aller anderen Schriften gekauft. Nach der ersten Haussuchung hatte ich diese wie auch meine

persönlichen Bilder des Trigons an verschiedene Menschen verteilt, von denen ich wußte, dort würden sie sicher sein. Es waren meistens Freunde meiner Tochter Charlotte, die mir zu jener Zeit immer halfen. Dadurch sind wenigstens einige Exemplare gerettet worden, mit denen wir nachher wieder aufbauen konnten.

Trotzdem wir keine Andachten mehr hielten und uns ganz ruhig verhielten, war dann eines Tages 1936 wieder einer von der Gestapo in der Possartstraße und sollte mich verhaften. Zuerst kam er ebenfalls sehr aufgeblasen und feindlich, stöberte überall herum, nahm eine ganze Menge mit, es lag wieder alles auf dem Boden herum, aber das Schlimmste war - es war eben auf mich diesmal abgesehen. Ich sollte mein Kreuz hergeben. Ich sagte: "Ich habe es ja versprochen, daß ich es unter der Kleidung tragen werde, das Kreuz gebe ich nicht her. Das gehört mir." Er antwortete: "Ich muß es aber nehmen." Ich weigerte mich aber. Er: "Ich muß Sie verhaften." - Nun war er schon selbst über seine Aufgabe entsetzt, er war wohl durch meine Ruhe und gewisse Überlegenheit verwirrt. Er telephonierte dreimal: "Muß es denn wirklich sein?" Immer bekam er den Bescheid, er müsse. Wie er da so an der Türe stand und nervös eine Zigarette nach der anderen rauchte, sagte ich schließlich zu ihm: "Wenn Sie es doch tun müssen, dann bleibt nichts anderes übrig, als daß Sie mich mitnehmen." Ich dachte so bei mir: Wenn das sein muß ..., mir fiel aber etwas ein und ich fuhr fort: "Heute ist doch übrigens Hitler in München. Kann man denn nicht zu ihm kommen und ihm klarmachen, daß wir wirklich streben, rechte Menschen zu werden, doch einem Staat nur nützen können, der das Rechte will." Bei mir dachte ich freilich: Sie wollen es anscheinend nicht.- Der Mann war immer mehr erschüttert,

aber es blieb nichts anderes übrig, er mußte mich mitnehmen. Auf der Treppe ging ich voraus. Ich sah ihn dann, feinstofflich ganz klein zusammengeschrumpft, hinter mir hergehen. Das Hausmädchen war in Tränen aufgelöst, von meinen Kindern war niemand da. Ich wurde mitgenommen wie ich war, ohne alles. Unterwegs im Auto sagte er: "Geben Sie mir wenigstens ihr Kreuz, ich hebe es für Sie auf." Ich sagte: "Schauen Sie, was würde das nützen? Dann wird es Ihnen abgenommen und wer weiß, was aus mir wird." - Er: "Das ist ja das Entsetzliche. Wenn ich Sie jetzt nach Dachau bringe, es kann Ihnen ja keiner helfen, Sie können sich nicht verteidigen und von Ihren Leuten weiß keiner, wo Sie sind und was wird." Man konnte es sehen, der Mann war selbst innerlich anscheinend ganz verzweifelt. Dann rief er plötzlich dem Fahrer zu: "Fahren Sie noch einmal in die Brienner Straße!" Das war die Hochburg der SS. Dann hielten wir da, wir wurden durch so und so viel Wachen und Soldaten eine Treppe heraufgeführt. Da war ein viereckiger großer "Glaskäfig", in dem in der Mitte ein Hocker stand. In diesen wurde ich hineingesetzt und es wanderte ein SS-Soldat mit seiner Waffe um mich herum, das erschien mir in meiner Lage etwas lächerlich.- Ich muß sagen, das war mit die wunderbarste Stunde meines Lebens. Ich konnte weder Angst haben noch dachte ich, was wird aus meinen Kindern, was wird überhaupt, was wird aus mir. Es war, wie wenn ich in einem Stern säße. Ich fühlte eine derartige Verbindung nach oben und zu dem HERRN, als ob Lichtstrahlen durch mich hindurchgingen, die hier irgendeine Auswirkung brächten. Ich selbst dachte nur: Wenn es wirklich sein soll, dann kann ich ja auch in Dachau wirken mit dem, was ich eben erlebe, dienen in meiner Überzeugung. - Das gab mir eine solche Ruhe, es ist nicht zu beschreiben, wie wunderbar das war. Anscheinend bin ich da etwa

eine Stunde gegessen. Ich hatte keinen Zeitbegriff. Da kam der Mann zurück mit einem strahlend glücklichen Gesicht und sagte: "Ich habe jetzt bei Himmler eine ganze Stunde um Sie gekämpft, und Sie sind frei!" Alles hätte ich erwartet, aber an diese Möglichkeit hatte ich überhaupt nicht gedacht. Es sollte eben nicht sein. Er führte mich an all den erstaunten Wachen mit ihren Waffen vorbei hinaus auf die Straße.

Ihm mag es sicher geholfen haben, sich so eingesetzt zu haben. Da stand ich nun. Die Knie zitterten mir jetzt allerdings ein wenig. Ich hatte kein Geld bei mir, ich mußte also in die Possartstraße nach Hause gehen, wo alle versammelt saßen. Sie saßen weinend und berieten, was zu tun sei. Ich sagte: "Ihr hättet mich nicht retten können. Das Licht hat es nicht zugegeben. Ich sollte eben noch bleiben, um hier weiter zu dienen."

Ja, und dann kam 1937. Im Frühjahr 1937 war der Naturphilosophische Verein von Dr. Illig aus offiziell aufgelöst worden, um damit allen weiteren Verfolgungen vorzubeugen. Er hatte seinen Sinn ja auch verloren. Auch in Berlin und Hamburg waren dann einige Verfolgungen gewesen.

Ich war im Frühling 1937 zu meiner Tochter Charlotte nach Pasing gezogen. Ich habe beobachtet, wenn ich ausging, saß immer einer jenseits des Kanals auf einer Bank, der dann hinter mir her ging. Ich dachte bei mir: Er kann es ja machen, ich tue ja nichts, ich bin ja nicht anzugreifen. - Es hat mich auch nicht weiter schockiert. Verschiedentlich konnten Kinder zu mir kommen, mit denen habe ich noch von der Botschaft gesprochen, von Tieren und

in der Art, wie die Kinderstunden waren. Aber wir Erwachsenen haben uns nur einzeln getroffen.

Es war 1937, als ich schon in Pasing mit meiner Tochter Charlotte wohnte, da kamen Gestapoleute zu mir zu einer Hausuntersuchung. Nun hatte ich von meinem Vater einen alten Patronenkasten als Andenken behalten und hatte darin eine Steinsammlung. Als die Leute ich weiß nicht was suchten, vielleicht versteckte Sachen, stießen sie auf den Kasten. "Und wie schwer der ist! Aufmachen!" Da ich ihn lange nicht geöffnet hatte, kam ich mit dem Patentschloß nicht mehr zurecht. Ich blieb so ruhig, daß sie mit der Zeit wieder ganz anständig wurden. Schließlich fiel mir ein, wie das Schloß zu öffnen war. Gespannt und lauernd guckten alle, was nun herauskommen würde. Ich sagte: "Es sind Steine darin." Sie hatten es nicht geglaubt, es hatte sie empört. Und dann diese dummen Gesichter, als wirklich Steine zum Vorschein kamen. "Steine! Wirkliche Steine!" Nun ja, das war bei allem Üblen ein lustiger Zwischenfall.

Ich hatte dann so nach und nach mein Jüngerkleid, den Taufmantel wieder vom Speicher heruntergeholt. Damals in der gefährdeten Zeit hatte ich ja in Pasing auch eine Versiegelung gehabt; dann holte ich auch die Altardecken und das andere für die Andacht wieder herunter, tat es in einen großen Karton auf meinen Schrank. Jüngerkleid und Mantel hatte ich im Schrank hängen und hatte mir auch wieder viele Botschaften und Schriften zurückgeben lassen. Ich sagte mir, jetzt ist ja alles aufgelöst, jetzt wird niemand mehr kommen. Vor allem hatte ich all die Fotografien von dem HERR, Frau Maria, Fräulein Irmgard mit diesen besonderen Worten für

in der Art, wie die Kinderstunden waren. Aber wir Erwachsenen haben uns nur einzeln getroffen.

Es war 1937, als ich schon in Pasing mit meiner Tochter Charlotte wohnte, da kamen Gestapoleute zu mir zu einer Hausuntersuchung. Nun hatte ich von meinem Vater einen alten Patronenkasten als Andenken behalten und hatte darin eine Steinsammlung. Als die Leute ich weiß nicht was suchten, vielleicht versteckte Sachen, stießen sie auf den Kasten. "Und wie schwer der ist! Aufmachen!" Da ich ihn lange nicht geöffnet hatte, kam ich mit dem Patentschloß nicht mehr zurecht. Ich blieb so ruhig, daß sie mit der Zeit wieder ganz anständig wurden. Schließlich fiel mir ein, wie das Schloß zu öffnen war. Gespannt und lauernd guckten alle, was nun herauskommen würde. Ich sagte: "Es sind Steine darin." Sie hatten es nicht geglaubt, es hatte sie empört. Und dann diese dummen Gesichter, als wirklich Steine zum Vorschein kamen. "Steine! Wirkliche Steine!" Nun ja, das war bei allem Üblen ein lustiger Zwischenfall.

Ich hatte dann so nach und nach mein Jüngerkleid, den Taufmantel wieder vom Speicher heruntergeholt. Damals in der gefährdeten Zeit hatte ich ja in Pasing auch eine Versiegelung gehabt; dann holte ich auch die Altardecken und das andere für die Andacht wieder herunter, tat es in einen großen Karton auf meinen Schrank. Jüngerkleid und Mantel hatte ich im Schrank hängen und hatte mir auch wieder viele Botschaften und Schriften zurückgeben lassen. Ich sagte mir, jetzt ist ja alles aufgelöst, jetzt wird niemand mehr kommen. Vor allem hatte ich all die Fotografien von dem HERR, Frau Maria, Fräulein Irmgard mit diesen besonderen Worten für

mich bei mir. Ich hatte auch das große Bild vom HERRN wieder in meinem Zimmer aufgehängt. Ich glaubte, wir könnten uns ganz sicher wähnen. Die Kreuze trugen wir natürlich unsichtbar, wir versammelten uns nicht mehr, wir hatten uns den Anordnungen wohl oder übel gefügt, schon um den HERRN nicht in Unannehmlichkeiten zu bringen.

Nun, ich stand am 27. August 1937 im Treppenhaus und sah zum Himmel hinauf. Es war so ein ganz großes Treppenhausfenster. Da standen in riesigen Goldbuchstaben die Worte aus dem Vortrag des HERRN "Wenn die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe Euch am nächsten. Sobald Ihr unter Anfechtungen leidet, die Euch das Dunkel noch bereiten will, so heget in den Nöten keine Haßgedanken." - Ich las das, ich dachte: Gut:! Ich stellte mich innerlich auf diese Worte ein und wußte: Jetzt wird wieder etwas geschehen.

In dem Moment schellte es, und es kamen fünf ganz üble Kerle die Treppe herauf. Ich wußte sofort: Das ist die Gestapo. Ich blieb ruhig und freundlich stehen, ließ sie heraufkommen, tat als wüßte ich nicht, was es bedeutet: "Bitte schön, was wünschen Sie?" Mit dieser Zickzackbewegung, die sie an sich hatten, zogen sie ihre Ausweise heraus: Gestapo, Geheime Staatspolizei! "Wir müssen bei Ihnen Verschiedenes holen!" - Ich sagte: "Ach, das wundert mich, daß man zu Leuten kommt, die in keiner Weise etwas gegen die Regierung tun." - "Wir haben den Befehl!" "Nun gut, kommen Sie herein", sagte ich ruhig.

Sie stellten mir wirklich die ganze Wohnung auf den Kopf. Ich hatte in einer Truhe die ganzen Jüngerschriften. Die Truhe wurde natürlich geöffnet. Ich stand ganz ruhig und dachte nur: Ihr

lieben Kleinen, helft mir, daß sie nichts finden. Diese Schriften dürfen sie nicht finden! - Sie wühlten die ganze Truhe durcheinander, hatten auch die Schriften in den Händen, aber sie erkannten sie nicht. Es lag dann alles auf dem Boden, wurde nicht mitgenommen. Sie schauten hinauf auf den Schrank: "Das da oben, das wird heruntergeholt!" - Ich stand nur und dachte: Nichts holt Ihr herunter! - Schließlich hieß es: "Sie haben eine Uniform!" - "Eine Uniform? Nein." - "Sie haben doch einen Mantel mit einem Kreuz, wir wissen es ganz genau. Sie haben ein Silberkreuz, ein Goldkreuz und ein Jüngerkreuz. Sie sind Jünger und haben Mantel und Gewand, das nehmen wir auch mit!" Ich sagte: "Den Mantel können Sie nicht Uniform nennen, das ist mein Mantel, den wir zur Ehre Gottes oben bei den Feiern tragen." Ich habe natürlich nicht gesagt, daß ich ihn hier habe. Trotzdem wurde dreimal der ganze Kleiderschrank untersucht, sie haben dreimal den Mantel angefaßt, aber nicht gesehen, so geschützt war das alles. Allerdings war mir klar, ich darf und soll alles Dienstliche schützen, aber Persönliches kann ich nicht schützen. Ich bat die kleinen Helfer genau, wie ich mich auch selbst ganz darauf einstellte, daß die Männer diese Dinge nicht finden sollten. Sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sie sahen es nicht. Immer wieder hieß es: "Den Karton holen wir runter!" - Aber als sie weggegangen waren, war er noch unberührt da oben. Auch die Gralsschale - nichts haben sie gesehen. In dem Karton war ja auch das Kreuz. Aber natürlich - das Bild des HERRN, das nahmen sie mit. Sie sagten: "Da können Sie sich jetzt das Bild des Führers hinhängen!" Das war das einzige, das ich erwiderte: "Das werden Sie selbst nicht glauben, nachdem man jemand derartig überfällt, der überhaupt nicht das geringste Unrecht getan hat. Dann hat man keine Lust mehr, das Bild des

Führers aufzuhängen." - Das schluckte er, der das gesagt hatte, sie alle. Sie müssen innerlich gemerkt haben, wie es stand. Aber das Schlimme war, sie fanden meine ganzen Bilder mit den Unterschriften und nahmen sie mit. Sie fanden verschiedene Botschaften und nahmen die Wegbereiter, unzählige andere Bücher von mir und Kunstbücher, die sie als entartete Kunst ansahen, mit.

Sie gingen dann in das Nebenzimmer trotz meines Hinweises, das sei das Zimmer meiner Tochter und diese sei ja nicht dabei betroffen. "Das ist egal, wir können gleich mit bei ihr hereinschauen, was sie da alles hat!" Meine Tochter hatte als Künstlerin natürlich allerhand Kunstbücher. Mit vielem anderen nahmen sie z.B. auch ein Buch über Lovis Corinth als entartetem Künstler mit. Meine Tochter war zu der Zeit nicht im Hause. Sie hat später mit großem persönlichen Mut ihr Eigentum bei der Gestapo, wo sie hinging, zurückgefordert und trat dabei auch für mich ein. Das war in dem Wittelsbacher Palais, wo sie Unmengen beschlagnahmter Bücher gestapelt sah; sie hat aber nur eines von Thomas Mann zurückbekommen.

Danach kamen sie wieder zu mir, stellten sich alle fünf in einem kleinen Abstand - näher kamen sie anscheinend nicht- vor mich hin und sagten: "Jetzt rücken Sie ihr Kreuz heraus!" Ich sagte: "Nein! Sie wissen genau, nicht nur ich, ich habe es allen anderen geboten, wir tragen die Kreuze unter der Kleidung, da kann sie uns niemand nehmen. Wie wollen Sie mir mein Kreuz nehmen?" Ich sah sie ganz herausfordernd an mit einer so eisigen Ruhe, daß sie immer unruhiger wurden. "Wir müssen es aber mitnehmen! Was sollen wir denn machen? Wir müssen es haben, Sie müssen es geben!" Da sagte

ich: "Was wollen Sie denn machen, wenn Sie es nicht bekommen von mir? Abnehmen können Sie es mir überhaupt nicht, weil ich es unter den Kleidern trage." - Es muß etwas so Bezwingendes gewesen sein oder es war überhaupt so, wie wenn ich in einem Lichtring stand. Es konnte keiner nur einen Schritt weiter vorgehen. Sie standen wie angewurzelt und schauten sich verzweifelt gegenseitig an. Dann schnaufte der eine, ging einen kleinen Schritt vor, sah mich an und sagte: "Nun ja, wir haben Ihnen ja alles genommen. Vielleicht geht es auch so." Dann sah er mich erneut an und sagte: "Ja, wir haben Ihnen alles genommen, aber ich meine, wir haben Ihnen garnichts nehmen können." Da sagte ich: "Da haben Sie recht. Geistige Dinge kann man einem nicht rauben."

Dann gingen sie ganz klein geworden mit ihrem Raub davon. Ich sehe das noch immer vor mir, mit welcher unverschämten, herausfordernden Miene, die hätte verängstigen können, die Männer gekommen waren, und wie eingeschüchtert und haltlos sie davon gingen. Sie hatten die Kraft des Lichtes, die hier zur Hilfe stand, irgendwie empfunden. Und meine Ruhe hatte sie richtig besiegt.

Ich selbst war die letzten Jahre von 1936 bis März 1938 nicht mehr auf den Berg gekommen, weil sie mir den Paß abgenommen hatten. 1938, einen Tag nach dem Einmarsch der deutschen Truppen, hatten die SS und SA den Berg besetzt und den HERRN gefangengenommen. Ich bin dann, weil man keinen Paß mehr brauchte, sofort auf den Berg gefahren. Ich erfuhr schon im Tal von den Vorgängen.

Nachdem ich die Auflösung der Siedlung noch miterlebt hatte, ging ich wieder nach München zurück, wohin auch Frau Reckleben mit

ihrer Tochter und Frau Reinhard kamen. So trafen wir uns des öfteren zu kleinen Andachten. Die Zeit der Feiern brachten wir einmal bei mir, einmal bei Fräulein Wilcke, einmal bei Frau Luft und Frau Reinhard zu. Frau Reinhard hat eine Weile bei Frau Luft gewohnt. So kamen wir doch an diesen Tagen immer zusammen.

Ich hatte nach der Auflösung des Kreises in München die Weisung des HERRN erhalten, ich solle niemand nachgehen, sondern es jedem überlassen, zu mir zu kommen. Daran habe ich mich auch gehalten. Mit vielen einzelnen hatte ich den Kontakt halten können.

So vergingen diese Jahre, bis Frau MARIA von den Alliierten der Berg zurückgehen wurde, sie dann die Kreise aufrief und mich in meinen Diest einsetzte. Ich durfte wieder die Andachten halten und Frau MARIA hatte bestimmt, daß dies bei Frau Luft in der Möhlstraße 25 sein könnte, daß Frau Luft eines ihrer Zimmer dafür einrichten sollte. Sie hatte damals noch allerhand Zwangseinquartierung vom Wohnungsamt aus. Doch der eine große Wohnraum, in dem auch der HERR mehrmals gewesen war, wurde als Andachtsraum eingerichtet. Ich kam jeden Sonntag zur Andacht und war ein-, später auch zweimal in der Woche einen Nachmittag da, um Sprechstunden zu halten. Menschen fanden sich allmählich wieder ein, viele auch, die schon nach Pasing gekommen waren. Aber jetzt wurde die Möhlstraße Mittelpunkt.

So war der Anfang.

Mir wurde klar, daß ich auf die Dauer nicht am Rande Münchens sein konnte, doch konnte ich nichts erzwingen. Frau Reckleben war in den letzten Jahren zu Fräulein Wilcke in die Dietlindenstraße

gezogen. Eines Tages bekam ich einen Brief von Frau MARIA: In 14 Tagen wird Frau Reckleben auf den Berg übersiedeln da werden zwei Zimmer frei und wenn Frau Reckleben um 7 Uhr auszieht, können Sie um 9.00 Uhr einziehen. Dann sind Sie in der Stadt, was für Ihr Wirken notwendig ist. - Damals war es mit dem Wohnungsamt recht schwierig, man mußte wieder auf die Hilfe bauen. Ich schaffte es, mich draußen zu lösen, das Nötige mitzunehmen und buchstäblich um 9 Uhr an dem angegebenen Tag in das Haus in der Dietlindenstraße einzuziehen. Vollendete Tatsachen!

Es setzte jetzt eine ganz große Wirkungszeit ein. Nach dem schweren Erleben der letzten Jahre fanden sich viele suchende Menschen ein; in der ersten Zeit viele Nationalsozialisten, die vielleicht gerade durch die Suche nach anderem an die verkehrte Stelle, diese polische Partei gekommen waren und nun verstärkt suchten. Ich hatte von da ab von früh bis in die Nacht zu tun, ich hatte manchmal Stunden und Stunden hintereinander Besuche. Die Herren kamen meistens zur Tischzeit, wo sie gerade Zeit hatten. Es ging alles leicht und gut und machte viel Freude. Ich hatte zuerst auch den Vertrieb der Bücher und deshalb ein kleines Büro eingerichtet.

Dann gab Frau MARIA mir die Aufgabe, für Herrn von Boetticher zu sorgen. Er zog in das große, ich in das kleine Zimmer. Er hat in dieser ersten Zeit auch manchmal die Andachten gehalten und sich als Hilfe bei mir eingesetzt. Es war schön, wie wir den Weg zusammen gingen. Bald zog er auf den Berg, dann war ich wieder allein. Ich las auch aus den Wegbereitern an besonderen Abenden. Nebenher erledigte ich alle anfallenden irdischen Angelegen-

heiten. Damals mußte alle paar Wochen ein genauer Bericht an die amerikanische Militärbehörden gehen.

Es gab große Schwierigkeiten, wenn wir zu den Feiern auf den Berg fahren wollten, man mußte sich um die Erlaubnis bei der Militärregierung bemühen. Ich war des öfteren beim Offizier für religiöse Angelegenheiten, wo man besonders viel katholische Geistliche sah. Manchmal erreichte ich etwas, manchmal nicht; es war damals mit den Amerikanern nicht leicht. Wir hatten eine Erlaubnis zur Abhaltung von Andachten erwirkt und mußten monatlich darüber berichten.

Diese Arbeit gehörte eigentlich in Männerhände; Frau MARIA frug mich, welcher Herr geeignet wäre, mir zu helfen. Herr Bauer wurde auf meinen Vorschlag hin dieser Helfer mir zur Seite. Er hat dann die Verhandlungen mit der Militärregierung usw. geführt.

Wir haben es nach vielen Fehlschlägen erreicht, einmal zu fünft auf den Berg zu kommen. Wir hatten die Idee gehabt, es bei den Franzosen zu versuchen. Wir gingen in Lindau am Bodensee zu dem französischen Offizier für religiöse Angelegenheiten, Herr Bauer und ich, und haben so gebettelt, daß wir einen Grenzschein bekamen. Wir wußten noch nicht, wie es weitergehen würde. Es gab an der Grenze eine eingehende Untersuchung, obwohl wir auch kein Geld bei uns hatten. Wir kamen durch und saßen im Zug. Nun kamen wir bis Bregenz, nach Vorarlberg. Es gab eine neue Kontrolle und wir hatten nur den Grenzschein. Wir sagten: "Wir *müssen* nach Tirol kommen!" Der Beamte sah unsere Kreuze und sagte gleich: "Aha, Sie wollen wohl auf den Vomperberg". - "Ja, da ist eine Feier und wir

müssen hin. Wir haben doch schon den Grenzschein, lassen Sie uns doch durch." - "Ja, gewiß, werde ich. Sagen Sie meiner Schwester einen schönen Gruß, die ist oben auf dem Vomperberg, es ist Frau Wagner." - Das war unsere Rettung. Wir wurden nicht mehr belästigt und kamen gut an.

Ich möchte erwähnen, daß die Suchenden zu uns fanden, ohne daß wir je warben oder Propaganda machten. Es wurde nach außen durchaus nichts bekanntgegeben. Die Menschen, die damals in einem großen Suchen, oft in innerer Verzweiflung waren, fanden in viel größerer Zahl zur Botschaft als jetzt. Wir hatten dreimal im Jahr Kreuzverleihungen, da waren jeweils etwa zwölf bis achtzehn Menschen, die zur Versiegelung auf den Berg kamen. Manche hatten durch Kreuzträger von der Botschaft erfahren oder auch von Menschen, die für sich selbst aus ihr nicht so viel entnahmen, aber das Buch doch weiterempfahlen, weil sie meinten, für den anderen könnte es lesenswert sein. Ich will Beispiele erzählen.

Da war eine Dame, die mit ihrem Sohn aus Schlesien hatte flüchten müssen. Sie war in Schwaben bei einer Baronin auf einem Schloß aufgenommen worden. Sie hatte nichts mit außer ihren Pferden, die sie einem Bauern gab, und sie war im Ort Illertissen bekannt, weil man sich mit ihrer Ruhe und der Art, wie sie alles trug, beschäftigt hatte. Als sie einmal im Zug saß, sprach ein Herr ihr gegenüber sie darauf an und fuhr fort: "Ich hätte ein Buch für Sie, was Ihnen noch besonderen Trost und Hilfe geben könnte." Er gab ihr die Gralsbotschaft. Sie wiederum kannte jemand aus Schlesien, der noch ohne seine Familie war, aus der Gefangenschaft kam und auch alles verloren hatte. Ihm gab sie die

Botschaft weiter. Er erschien dann eines Tages bei mir, war stundenlang da und kam sehr rasch zur Erkenntnis von der Botschaft und ihrem Wert. Das war Dr. Große in Augsburg; seine Frau war eine Schulfreundin von Gräfin Bethusy, der eben erwähnten Dame aus Schlesien, gewesen.

In dieser Art ging das vor sich. Die Menschen, die innerlich ein Sehnen hatten und dafür bereit waren, wurden durch ihre Führung geleitet. Es ging oft ganz eigen, und es sind immer wieder andere Wege, andere Möglichkeiten gewesen. Es war ähnlich wie im Anfang des Wirkens des HERRN, als so viele kamen, wenn auch manche in ihrem Wollen nicht echt oder standhaft waren und nicht weitergingen. Von diesen Suchenden nach dem Krieg ist der größte Teil beglückt und treu weitergegangen.

Inzwischen hatte Dr. Walter in Schwäbisch Gmünd die Stiftung Gralsbotschaft gegründet, sodaß dort der Sitz des Verlages war. Dorthin gab es natürlich auch eine besondere Verbindung.

Fräulein Eitel war nach Übersee gezogen und lebte dort als Kunstmalerin. Sie sammelte um sich Menschen, die dort inzwischen zur Botschaft gefunden hatten; es waren drei aus Schlesien geflüchtete Schwestern mit Kindern, sie lebten in Westerbuchberg, wo zu der Zeit Frau MARIA mit ihren Kindern war. Auch eine andere Flüchtlingsfrau war dort. So gab es dort eine kleine Gruppe, die von Fräulein Eitel gefördert wurde und bis zu ihrem Tode froh zusammenhielt.

Auch da, wie mit allen Einzelwohnenden, hielt ich guten Kontakt. Ich kam regelmäßig nach Übersee, hielt in den Räumen von Fräulein Eitel Andachten und Aussprachen, auch Kreuzverleihungen und Kindersegnen. Dann bildete sich in Rosenheim auch eine Gruppe, zu der ich kam; ebenso war in Reichenhall durch Frau von Martius, in Berchtesgaden und Bayrisch-Gmein durch Frau Olga Reiners eine kleine Gruppe entstanden. Ich besuchte auch da regelmäßig die Kreuzträger, hielt Lesungen, Andachten und Aussprachen, ebenso Frau von Martius als Jüngerin. So entwickelte sich alles immer weiter. Es gab die Gruppen in Coburg und Nürnberg, auch an anderen Orten. Ich war dadurch viel unterwegs.

Inzwischen gab es eine kurze Epoche, in der Frau MARIA für ganz Westdeutschland Zonenleitungen nach drei Besatzungszonen eingerichtet hatte. So gehörten wir plötzlich zur Zonenleitung Württemberg, weil wir amerikanische Zone waren. Es wurde aber bald geändert. Ich fand es auch nicht günstig. Unsere Zonenleitung war Fräulein Atz, die auch Jüngerin geworden war, sich sehr einsetzte, aber von früher her nicht so im Bilde war. Sie und Dr. Walter waren zusammen die Leitung. Sie kamen zu uns, unterhielten sich mit uns, machten mit Herrn Bauer und mir Fahrten zu den einzelnen Gruppen. Sie hatten natürlich nicht so recht den Kontakt finden können, ihre Art von Württemberg und Schwaben war wieder ganz anders als die von uns in Bayern. Es wurde vielleicht auch deshalb sehr bald wieder aufgegeben. Ich blieb als geistiger Leiter in Bayern.

Eines Tages fand ich, daß Dr. Große die Andachten in Augsburg halten könnte und setzte ihn dafür ein. Es kam im Lauf der Zeit,

daß Augsburg als Gruppe sich so vergrößerte und geführt war, daß es ein Kreis für sich wurde. Nürnberg folgte später.

Es gab dann noch Kreuzträger in Regensburg und Landshut, wo ich Andachten hielt. Ich hatte z.B. in der Nähe von Wasserburg einzeln wohnende Kreuzträger, zu denen ich nach mehrmaligem Umsteigen lange durch Wald und Wiesen stapfte, um sie zu besuchen. Es ging alles.

Es kam die Zeit, daß Dr. Rauber die Berufung bekam, Vorträge zu halten. Der HERR selbst hatte ihn dafür bestimmt. In Reichenhall, durch Frau von Martius organisiert, war sein erster Vortrag in Bayern. Es war unvergeßlich, man spürte, es waren viele mit feindlichen Absichten gekommen. Dr. Rauber sagte zu mir: "Setzen Sie sich in die Mitte des Saales, damit Sie von da aus Abwehrkräfte ausstrahlen können." Man spürte das so deutlich, das Ungute war nicht fähig, den Vortrag zu stören. Ich sah etwas ganz Wunderbares: Es war keine Decke mehr, sondern es war wie ein Lichtnetz über uns gewesen. Wir waren wie durch einen Lichtstrahl verbunden, der im Bogen über unsere Köpfe ging. Ich habe das nie wieder so gesehen. Nachher waren wir von Freude und von Kraft erfüllt. Vielleicht war der ganze Vortrag mehr ein geistiger Kampf gegen das Dunkel. Er hat immerhin zwei Menschen bewogen, sich mit der Botschaft ernsthaft zu beschäftigen. Der eine ist jetzt noch stark und treu, Herr Kümpel. Soviel ich mich entsinne, war dieser Vortrag noch kein ausgesprochener Kündigungsvortrag gewesen.

Wir haben dann mit Vorträgen auch in München, im Deutschen Museum, angefangen. Ich hatte alle möglichen Säle besichtigt, bis ich

einen kleinen, sehr geeigneten Saal im Deutschen Museum fand. Dort sprach Dr. Rauber, einmal auch Fräulein Atz. Durch diesen Vortrag von Fräulein Atz waren verschiedene gekommen; er war eindrucksvoll und gut gewesen; sie las aus der Botschaft "Die Aufgabe der Erdenweiblichkeit". Es hat viele angezogen, manche davon sind heute Berufene in ihrem Wirken.

Dr. Rauber empfand dann in seiner Berufung für Vorträge, es müßten die Menschen jetzt noch mehr angesprochen werden und er fing an, in seinen Vorträgen zu künden. Da war er einmal wieder gekommen; er hatte mich vorher nicht über den Inhalt orientiert. Ich war der Meinung, es sei mit dem Berg abgestimmt und vereinbart worden. Er hielt einen ausgesprochenen Kündungsvortrag, ich glaube, er sprach direkt vom Menschensohn. Ich saß ganz erschrocken da und dachte bei mir, wie sollen denn Menschen die noch garnichts wissen, davon angesprochen werden? Sie können es doch garnicht verstehen! Ich dachte auch an das, was der HERR mir seinerzeit empfohlen hatte: Ihn nicht direkt zu verkünden. Es war immer klar ausgesprochen, daß das Künden durch unser Wesen geschieht, wir müssen die Menschen anziehen, sodaß sie uns fragen. Dann, je nachdem, wie weit einer ist, kann man ihn in die Botschaft einführen, aber niemals zuerst damit kommen. Das haben leider viele versäumt. Es wirkte sich in diesem Vortrag sichtbar aus, indem manche unter Protest den Saal verließen und z.B. Bekannte von mir sich nie wieder um die Botschaft kümmerten. Ein Herr vom Berg war von Frau MARIA aus gesandt worden, der den Vortrag hörte. Er war sofort wieder abgereist, ich hatte ihn nicht gesprochen. Am nächsten Morgen kam Frau MARIA in großer Aufregung und sagte: "Warum haben Sie zugelassen, daß dieser Vortrag gehalten wurde?" - "Aber Frau

MARIA, ich habe doch gemeint, daß es mit dem Berg abgesprochen war, wenn ein Vortrag von so einschneidender Art gehalten wird." - "Glauben Sie, daß die Menschen das verstehen können?" Da sagte ich: "Nein, das halte ich nicht für möglich". Frau MARIA: "Und ich auch nicht!"

(Bemerkung Ursula von Bieler: Hiermit endet die erzählende Berichtweise vom Tonband von 1966. Frau Gecks hat sich die Mühe gemacht, schriftlich Ergänzungen zu machen. Sie werden wiedergegeben, soweit sich Frau Gecks nicht nur wiederholt hat).

Im Sommer 1948 zog ich auf Wunsch von Frau MARIA in die Möhlstraße 25 zu Frau Luft. Das eine Eckzimmer mit kleinem Vorraum, das ich beziehen sollte, konnte ich mit Genehmigung des Wohnungsamtes im Tausch mit Räumen in der Ditlindenstraße beziehen. Nun entstand noch ein Plan, den ich lange im Herzen getragen, den Frau Luft aber für unausführbar gehalten hatte. Der Andachtsraum im anderen Eckzimmer wurde bei der steigenden Zahl der Kreuzträger zu klein, so wollte ich den anschließenden Mittelraum dazuhaben. Ich hatte bei einer Andacht auch das Bild gesehen, wie es werden sollte: der Altar an der Ostwand eben des anderen Zimmers und beide als einen Raum.

Nachdem ich lange krank und deshalb beurlaubt gewesen war, kamen Frau MARIA und Fräulein IRMINGARD nach München, und ich konnte über diesen Wunsch einer erweiterten Lichtstätte sprechen. Frau MARIA sah die Notwendigkeit ein und gab ihre Zustimmung. Ich war glücklich und mir bewußt, daß ich auch Schwierigkeiten überwinden

würde. Ich kannte die Starrheit der Behörden und wußte, daß es nötig sei, bereits alles auszuführen. Die Zwischenwand wurde herausgenommen, der Altar kam an den gegebenen Platz im neuen Raum. Das Wohnungsamt wurde darüber und den Wohnungstausch für die Zwangsmieterin benachrichtigt. Es erklärte sich mit der "Zweckentfremdung" des einen Raums nicht einverstanden und wollte uns zwingen, den alten Zustand wiederherzustellen.

Es ging mir wie immer in solchen Fällen, die Hilfe war mit mir. Ich wandte mich an das Kultusministerium, das dem Wohnungsamt übergeordnet war, und zwar an den zuständigen Professor mit der Bitte mich zu empfangen. Ich hatte schon von seinem weitgespannten religiösen Empfinden gehört. Ich schilderte ihm die Lage und sagte, ich sei überzeugt, bei ihm volles Verständnis zu finden, daß wir für unsere Stunden gemeinsamer Gottverehrung einen geeigneten Raum haben müßten. Er werde uns seine Hilfe nicht versagen, wir bäten ihn inständig darum. Mein Vertrauen, wohl auch die bewegten Worte berührten ihn, so daß er mir bewegt die Hand bot.

Und es kam die Bewilligung für unsere Andachtsstätte vom Wohnungsamt. Nun hatten wir den schönen großen Raum, die Lichtstätte, wie sie heute noch ist. Später kam noch eine Zeit, da der Raum zu klein zu werden drohte und wir uns schon darauf einrichteten. Doch durch die Einrichtung eigener Kreise wie Augsburg, Rosenheim, Nürnberg kamen nicht mehr so viel Kreuzträger nach München, und eine Vergrößerung wurde unnötig.

Ich hatte es wegen der von auswärts Anreisenden so gehalten, daß unsere Andachten um 10 Uhr anfangen, mit Einverständnis von Fräulein IRMINGARD. Eine Weile hatte ich sie einmal im Monat auf

Samstag nachmittag verlegt, habe es aber wieder geändert. Als Herr Schöner 1957 den Kreis übernahm, waren die selbständigen Kreise schon entstanden, er verlegte die Zeit der Andacht auf 9 Uhr entsprechend der Zeit auf dem Berg, was seine große Berechtigung hat.

Nun, die geistige und äußere Leitung in männlichen Händen brachte manche Änderung und gewiß eine straffere und mehr fordernde Führung. Es liegen Notwendigkeiten darin, die sich der veränderten Zeit anpassen.

Nun aber zurück zum Beginn des Sommers 1948 in der Möhlstraße 25 als Pol des Gralskreises München. Ich empfing die Kreuzträger und Suchenden im meinem Wohnzimmer oder im kleinen Büro davor. Eine Zeitlang waren jede Woche Aussprachen mit Fragenbeantwortungen. Ich zog im allgemeinen Herrn Bauer hinzu, dem dies mehr lag als nur das Geschäftliche, doch hielt ich die Fäden in der Hand. Es war die Zeit als Herr Pergler aus russischer Kriegsgefangenschaft, als Herr Kunberger und manche anderen kamen, die solchen Aussprachen viel Anregung und Bewegtheit gaben. Als diese nach einiger Zeit erschöpft waren und Verständliches die Überhand gewann, machte ich Schluß damit. Ich gedachte da einer Weisung des HERRN und des Vorbildes, daß auf dem Berg immer alles auch seine Zeit hat.

Nachdem Herr Dr. Walter den Verlag Stiftung Gralsbotschaft gründete und 1950 die "Gralswelt" entstand, deren Redaktion Herr Dr. Rauber von Meersburg aus führte, wurde dieser, auch der Vorträge wegen, nach München berufen. Es ergab sich dadurch ein

uns verbindendes Zusammenwirken. Die Redaktion und das Archiv der "Gralswelt" kamen nach München. Da Dr. Rauber schon in Berlin, dann in seiner Heimat am Bodensee als Seelenarzt tätig war, seine Frau aber in ihrem Beruf als Lehrerin dort blieb, war seine äußere Lage in München schwierig und verstärkte wohl sein Herzleiden, das ihn nach einigen Jahren auf seine Heimatinsel Reichenau zurückkehren ließ. In München hat er seine letzten Vorträge gehalten. Wir beide hielten die Andachten abwechselnd, die Vorbereitungen zu den Versiegelungen auf dem Berg führten wir gemeinsam durch. Die Kreuzverleihungen erfolgten nach Rückgabe des Berges an Frau MARIA in der ersten Zeit auf dem Berg. Nach dieser Zeit des Überganges vollzog ich die Kreuzverleihung als Taufjünger allein. Die Berufenen waren alle in weißen Kleidern, der ganze Rahmen war dem Anlaß nach feierlich.

Herr Dr. Rauber zog viele Menschen an. Er hielt in seiner Wohnung im 3. Stock des Hauses Möhlstraße 25 wöchentlich Vortragsabende über Menschheitsfragen und beantwortete Fragen im Wissen der Botschaft. Hierdurch fanden mehrere Menschen zur Botschaft, andere die Okkultes suchten, verloren sich freilich wieder. Aber auch Kreuzträger erhielten manche Anregung. Dr. Rauber zog einige ihm geeignet erscheinende Herren in einem kleinen Kreis zu Aussprachen heran, um sie besonders für die Sache des Grals heranzubilden.

Im Herbst 1952, als ich durch einen Unfall einige Monate krank gewesen und auf dem Berg mit Hilfe Frau MARIAS wieder gesund und einsatzfähig geworden war, wurde zusammen mit Frau Breuherr und Herrn Bauer, die sich in meiner Abwesenheit sehr eingesetzt hatten, unser Wirken zu vieren in die Form eines "Vierergespanns"

- wie es benannt wurde - geprägt. Dr. Rauber und ich waren die geistigen Leiter wie vorher auch, Herr Bauer und Frau Breuherr die geschäftlichen. Dienst ist ja Dienst und jeder wichtig. Aber ich konnte Frau Breuher gut verstehen; sie hatte große weibliche Qualitäten, Intelligenz und als berufstätige Frau auch Sinn für geschäftliche Dinge. Sie konnte organisatorisch sehr gut wirken, aber ihr fehlte die Betätigung als Frau zu den Menschen. Ich versuchte ihr über die Klippe hinwegzuhelfen, indem ich ihr ihre weiblichen Aufgaben als Ärztin vor Augen stellte. Tatsächlich entwickelte sich diese Auswirkung in schöner und segensreicher Weise, sie gewann das Vertrauen vieler Kreuzträger und Patienten, schrieb wertvolle Aufsätze über Gesundheitsfragen in der "Gralswelt" und hatte als Berufene einen fördernden Einfluß auf Kreuzträgerinnen.

Inzwischen war Herr Dr. Erich Walkhoff als Beauftragter des Berges als übergeordneter Leiter aller Gralskreise Deutschlands eingesetzt. In Weinheim an der Bergstraße berief er eine große Tagung ein, in der viel Wichtiges und Neues besprochen und geordnet wurde. Unser "Vierergespann" in München wurde aufgelöst, die geistige Leitung trug wieder die Verantwortung für alles. Dr. Viktor Walter schränkte die Aufgabe Dr. Raubers als Redaktionsleiter der "Gralswelt" ein, er übernahm die Stellung selbst und nahm als seine rechte Hand Frau Wiesbeck, die später Herrn Rudolf Pergler heiratete. Dr. Rauber sollte als Hauptaufgabe das Schreiben von Aufsätzen bleiben, ebenso Herrn Bauer mit seiner Begabung zum Schreiben. Für die geschäftlichen Belange in unserem Kreis blieb Frau Breuherr als Helferin.

Es war menschlich gesehen wohl sehr schmerzlich für Dr. Rauber, daß er sich nicht mehr ganz für die Redaktion der "Gralswelt" einsetzen konnte, er auch nicht mehr den rechten Einsatz für öffentliche Vorträge, die er immer deutlicher zum klaren Künden des Bringers der Gralsbotschaft ausbauen wollte, finden konnte. Sein Herzleiden wurde immer hinderlicher. Freilich konnte er der heiligen Sache, als Jünger besonders, weiterhin dienen, in der rechten Einstellung durch die geschenkte übermittelnde Strahlung zum Aufbau. Er hat das weiterhin bis zu seinem Tode erfüllen können.

Ich besinne mich noch: Ich suchte ihn nach seinem letzten öffentlichen Vortrag am nächsten Morgen in seinem Zimmer auf; es waren zum Vortrag viele Menschen in den Kleinen Saal im Deutschen Museum gekommen. Als er nun müde an seinem Schreibtisch saß und ich ihn ermuntern wollte, doch bald wieder einen Vortrag zu halten, sagte er zu meinem Erschrecken: "Nein, das werde ich nie mehr, das war der letzte. Ich werde auch München wieder verlassen und ganz auf die Reichenau zurückkehren." - "Aber das werden Sie doch nicht tun, wir wollen Sie doch in München behalten, bleiben Sie doch, lieber Herr Dr. Rauber. Mit ihrem Herzen wird es auch wieder besser werden; gehen Sie doch eine Weile zur Erholung auf den Berg, wo ich auch immer Gesundheit fand." Da wurde er fast ärgerlich, energisch auf den Schreibtisch klopfend rief er: "Sie dürfen mich nicht zwingen, nicht zu überreden versuchen zu bleiben, das wäre nicht richtig. Glauben Sie mir, ich kenne als Arzt mein Leiden und wenn ich auf Erden noch eine Weile dem Gral dienen will, kann ich dies nur auf dem Lande, in der Ruhe der Reichenau. Hier in der Stadt würde ich in den nächsten Monaten sterben. Ich brauche die Landluft, sonst geht es nicht mehr. Dort

in der Ruhe meines Hauses und Gartens und in reiner Landluft werde ich vielleicht noch einige Jahre schaffen, schreiben und als Jünger wirken können. Lassen Sie mich gehen ohne zu versuchen, mich hier zu halten. Verstehen Sie mich!"

Und so kam es, daß wir wieder ohne ihn in München waren. Ich wurde wieder der alleinige geistige Leiter. Der Berg hatte ihn nach seinem Wunsch gehen lassen. Dr. Rauber konnte in der Stille noch mehrere Jahre wirken. Als Herr Alexander auf dem Berg später unsere Jüngertreffen - im April und Oktober jedes Jahres - eingesetzt hatte, haben Dr. Rauber und ich uns mehrmals und in frohem Verstehen wiedersehen können.

Ursprünglich sollten alle Gralshandlungen und auch Andachten und Kreuzverleihungen den Jüngern obliegen, so hatte der HERR es gedacht. Aber nun waren es eben doch zu wenige Jünger, deshalb ist vieles als Amt den Berufenen übergeben worden. Ich hielt meine letzte Kreuzverleihung, als Herr Dipl.Ing. Schöner, Leiter des Kreises geworden war. Er hielt die Andacht, ich Ansprache und Kreuzverleihung in meinem Amt als Jünger. Das innere Geschehen begleitet die Strahlung des Jüngers natürlich auch ohne äußere Betätigung, wenn er im Kreis teilnehmen kann. Es war ein schönes Erleben, noch eine Weile, solange es mein Alter und Befinden zuließ, wenn ich gerade mit Herrn Schöner zusammen, auch in Augsburg, die Gralsbeisetzung durchführen konnte, da wir in München keinen männlichen Jünger haben.

Nachdem Dr. Rauber nicht mehr in München war, durfte Herr Bauer mit mir Andachten halten. Nachher auch Herr Kunberger, der geschäftlicher Leiter wurde, sich tüchtig einsetzte und "die Kohle

einzuteilen verstand." Als plötzlich an uns die Forderung gestellt wurde, den Boden des Andachtsraums mit Stahlplatten abzusichern und dies ein paar tausend Mark kostete, die wir uns leihen mußten, hatte er diese in zwei Jahren schon zurückzahlen können. In den letzten Jahren war Herr Kunberger Schatzmeister für die Gralsverwaltung Deutschland zur Hilfe von Herr Dr. Walkhoff tätig, dem ja das Geistige und die besondere Verbindung zum Berge oblag. Eine Weile war auch Herr Lichtenberg als mein Helfer im Wirken für den Kreis mit eingesetzt, zugleich mit Herrn Kunberger in der Leitung tätig.

Seit Frau MARIA 1954 heimging, liegt die Obhut des Berges mit allen Belangen in Händen von Fräulein IRMINGARD in Verbindung mit Herrn Alexander.

So wurde denn nach manchen Besprechungen mit mir über mein Alter "daß es nicht plötzlich ein Loch gibt und niemand als Nachfolger da ist", wie Herr Alexander sagte, Herr Schöner als Leiter an meiner Stelle gerufen. Herr Alexander trug sich wohl auch mit dem Gedanken, daß einmal alle Leiter Männer sein sollten, für alles, nicht nur im Geschäftlichen. München, das die erste Möglichkeit bot, sollte den Anfang machen. Es wurde als Hilfe für München angesehen, daß Kreis und Leiter noch einen Jünger bei sich hatten. Herr Schöner, den dieser Ruf unvorbereitet traf, wollte nun als alleiniger Leiter auch die ganze Bestimmung und Verantwortung tragen. So ist, wie schon einmal erwähnt, das männliche Wirken nun ausschlaggebend geworden. Jetzt ist Herr Pein Nachfolger von Herrn Schöner, der sich eine andere Aufgabe als Wirkungsbereich gestellt hat. Es wird eine Probe abgeben, ob das weibliche Wirken auch in

einer Leitung zum Segen der Sache ausgeschaltet werden könnte. Jedenfalls wird die Weiblichkeit sich durch die geistige Einstellung und im inneren Wirken für die heilige Sache einstellen müssen.

Der HERR gab mir in einer Weisung das Bild, wie es sich gerade in der kommenden Zeit ergeben muß, um alle inneren und äußeren Anforderungen zum Aufbau einer neuen, gottgewollten Welt zu erfüllen:

Das Weib mit dem Blick nach innen gerichtet, von oben, aus dem Licht empfangend und dem Manne in seiner geistigen Leitung weitergebend zur Kraft und rechtem Ausführen und Kämpfen, er in seinem Wirken als irdischer Leiter in Blick und Tat nach außen gestellt.

So ungefähr war der Sinn der Worte des HERRN. Und damit möchte ich meine Niederschrift schließen.

München, den 23. September 1967

Unterschrift:

Elisabeth Gecks

ZEITTAFFEL ZUR GESCHICHTE  
DES MÜNCHENER GRALSKREISES

Sommer	1930	Erste Andachten im Haus Möhlstraße 42
	1931	Frau Gecks zum Taufjünger berufen, noch loser Zusammenschluß bis 1933.
April	1933	«An alle Gralsanhänger» von dem HERRN an die Kreise gegeben.
April	1933	Gründung des «Naturphilosophischen Vereins» von Regierung bestätigt, dadurch weiter Andachten möglich.  Vorübergehend Andachten in Schwabing.
	1935	Frau Gecks zieht in die Possartstraße 35 um, dort Andachten.
August	1935	Eine große Versiegelungsfeier im «Museumssaal».
1935 bis	1937	Kleine Zusammenkünfte auch in der neuen Wohnung in Pasing ab Frühjahr 1937.
	1936	Einsetzen der politischen Verfolgung. Abnehmen des Reisepasses, Wiederholte Haussuchungen, Verhaftung und Freilassung.
Frühjahr	1937	Auflösung des Naturphilosophischen Vereins, damit auch Auflösung des Gralskreises.
Sommer	1948	Nach Rückgabe des Berges an Frau Maria Einrichten der Gralskreise. Andachten in München bei Frau Luft in der Möhlstraße 25.
	ab 1950	Der Jünger Dr. Friedrich Rauber führt die Redaktion der «Gralswelt» in München
	1957	Frau Gecks hält in München ihre letzte Kreuz- verleihung.
	ab 1957	Herr Hans-Helmut Schöner übernimmt den Gralskreis München.